

## *Friedrich Winterhager, Hildesheim*

### **Kurt Tucholsky als Verseschmied am Berliner Lietzensee**

Der Journalist und Schriftsteller Carl Wüsthoff <sup>1</sup>, der sich zu den sog. schreibenden Arbeitern zählte, berichtet, er habe einmal im Frühsommer 1926, als er besuchsweise in Berlin weilte, die Bekanntschaft Tucholskys im dortigen „Lietzenpark“ gemacht. <sup>2</sup>

Er sei tags zuvor bei einer örtlichen SPD-Versammlung gewesen. [Ich referiere weiter in direkter Rede:] Dort ging es vor allem um die Kampagne zur Fürstenenteignung, und man suchte einen Autor für einen Reimspruch für das Haupttransparent. Es fand sich an diesem Abend lange kein Autor.

An der Debatte nahm Wüsthoff lebhaft teil und bedauerte, dass sich kein Reimeschmied fand. Endlich fand sich doch einer. Tucholsky war auch anwesend, nahm aber an dieser Debatte nur beobachtend teil.

Am nächsten Vormittag begab sich Wüsthoff, ein Buch unter dem Arm, auf eine Bank in den von ihm so genannten Lietzenpark am Lietzensee <sup>3</sup>. Nun geschieht, so berichtet C. Wüsthoff, Folgendes: An einem angrenzenden Spielplatz lassen sich Mütter mit ihren Kindern nieder. Eine Mutter holt nun einen wohlfeilen Roman von Hedwig Courths-Mahler heraus und schickt ihre kleine, fein herausgeputzte Tochter zum Spielen an einen Sandhaufen, der sich eher als eine Art Lehmkuhle entpuppt. Die Mutter lässt sich von ihrem trivialen Roman fesseln. - Das Kind macht sein elegantes Kleidchen schmutzig. Die Mutter verprügelt es daraufhin fürchterlich und zieht dann mit dem weinenden, schreienden Kind davon. Nun beschließt Wüsthoff, ein Gedicht daraus zu machen, und verfasst eine Reihe von Versen.

Plötzlich erscheint an der Parkbank ein eleganter Herr, der den Sitzenden erst mit „Sie“, dann mit „du“ anredet; seine Sprechweise ist ungewöhnlich vornehm. Es handelt sich um Dr. Kurt Tucholsky, der sich zunächst nicht zu erkennen gibt. Er spricht Carl Wüsthoff auf die SPD-Veranstaltung vom Vortag an. Wüsthoff denkt zunächst an einen Genossen oder einen zivilen Mitarbeiter der Polizei. Aber schließlich gewinnt Tucholsky Wüsthoffs Vertrauen. Seit seinem Auftreten am Abend des Vortags gefalle er ihm.

Wüsthoff zeigt Tucholsky sein dichterisches Erzeugnis. Tucholsky ändert und kürzt vor allem einiges. Zwei Zeilen (die letzten beiden Zeilen des zweiten Verses, die ich hier kursiv/fett wiedergebe) sind ganz von ihm. Es entsteht mithin folgendes Gedicht:

Ich sitz auf 'ner Bank im Lietzenpark,  
Rings um mich her spielen Kinder.  
Die Mütter der Kinder benehmen sich  
Noch dümmer als die Rinder.

Was weiß ich Kindchen schon davon,  
Daß Dreck das Höschen macht schmutzig,  
***Indes die Mutter Courths-Mahler studiert***  
***Und was sonst den Frauen nichts nutzt.***

Im Volkesmund geht ein Sagenspruch  
von der bösen Rabenmutter,  
Man kann es [sic!] heute bejahen noch  
Wie zur Zeit des Martin Luther.

Tucholsky hielt ihm dann das fertige Gedicht hin und sagte: „Hier. ... Ein Gedicht musst Du sehen wie ein kleines Kind. Es braucht eine Mütze, ein Jäckchen, Höschen und natürlich Schuhe. Jedes Teil hat seine Funktion, fehlt eines, sieht es nackicht aus.“<sup>4</sup>

Nach einigen weiteren Erläuterungen und Erklärungen zur Erstellung eines Gedichts lüftete Tucholsky sein Inkognito. Er lud dann Wüsthoff zum Essen ein. Über die Kantstraße ging es stadteinwärts zum Savignyplatz. Tucholsky verglich seine Tätigkeit wohlwollend mit der eher journalistischen Tätigkeit Wüsthoffs und meinte in Bezug auf ihrer beider Aktivität im schriftstellerischen Bereich: „Immerhin sind wir doch um drei Ecken herum miteinander verwandt.“ – Die Begegnung mit Tucholsky dauerte insgesamt zweieinhalb Stunden.

Es sei angemerkt: Diese Episode wurde erst 1980 publiziert – von einem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, in einem Fischer-Taschenbuch, in dem es allerdings mehr um biografische und politisch-journalistische Themen ging als um Themen aus der direkten Arbeitswelt. Der in Hamburg beheimatete Arbeitskreis hat dabei redigierend mitgewirkt.

Dieser späte Erscheinungstermin spräche zwar eher gegen die Echtheit der Begebenheit. Auch dass das abschließende Mittagessen praktisch unter den Fenstern der erwähnten Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler stattfand ( sie wohnte von 1914 bis 1934 in der Bel-Etage des Hauses Knesebeckstraße 12; die Knesebeckstraße mündet von nördlicher und südlicher Richtung auf den Savignyplatz <sup>5</sup>) spricht nicht unbedingt für die Echtheit dieser idyllischen Anekdote. Aber es gibt auch ein Gegenargument: Die Redaktion der *Weltbühne* befand sich damals im Königsweg 33 (heute Wundtstraße), der in der Nähe des Lietzensees liegt. Hier zeigt sich überdies auch Tucholskys Drang, Idylle und Politik miteinander zu verbinden. <sup>6</sup> Denn er gibt dem Gedicht durch seine Redaktion eine Spitze gegen die von Scherl und Ullstein etc. massenhaft vertriebene Trivilliteratur. Und er zeigt seine Verbundenheit zu einem jungen proletarischen Schriftsteller. Für den war diese Begegnung jedenfalls sicherlich recht belehrend und erfreulich.

So kann als Ergebnis der historischen Textkritik mit großer Wahrscheinlichkeit die Authentizität des Textes und der geschilderten Begebenheit festgehalten werden.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Carl Wüsthoff wurde am 6.4.1902 in Bargensdorf bei Neubrandenburg (Mecklenburg-Strelitz) geboren. Er wird Hufschmied und später Stadtverordneter in Pinneberg. Wegen seiner Beteiligung an der Bekämpfung des Kapp-Putsches gerät er auf eine „Schwarze Liste“ der Arbeitgeber und wird Landarbeiter. Später beginnt er zu schreiben. Im hohen Alter beteiligt er sich mit dem Spitznamen „der Rote Großvater“ am gewerkschaftlichen Werkkreis Literatur der Arbeitswelt in Hamburg.

<sup>2</sup> C. Wüsthoff / Werkkreis Literatur der Arbeitswelt: *Geschichte zum Anfassen. Erlebnisse und Anekdoten des Roten Großvaters Carl Wüsthoff*. Hrsg. von der Literatur-Werkstatt Hamburg und der Grafik Werkstatt Hildesheim. Frankfurt a.M. 1980 (= Fischer TB 2211), S. 137 – 139 (siehe Abb.). Die Bezeichnung „Lietzenpark“ stammt von Wüsthoff (S. 137); korrekt wäre „Lietzensee-Park“.

<sup>3</sup> Die betreffende Gemarkung und das dort befindliche Dorf hieß bis 1705 „Lietzow“ oder „Lützow“. Erst seit dem Tod der kunstsinnigen Königin Sophie Charlotte (1705) heißen Schloß und Ort bzw. später die Stadt „Charlottenburg“. Diese wurde 1920 nach Berlin eingemeindet.

<sup>4</sup> a.a.O., S. 138 f.

<sup>5</sup> vgl. (Anonymus) *Berlins heimliche Sehenswürdigkeiten*. Berlin 1986, S. 16 f. - Hedwig Courths-Mahler wurde 1867 in Nebra / Unstrut geboren und verstarb 1950 in Tegernsee. Sie schrieb 207 Romane.

<sup>6</sup> Für das geschlagene Kind war es freilich kein idyllisches Erlebnis. Der literarische Begriff der Idylle ist aber nicht immer deckungsgleich mit dem, was die Beteiligten empfunden haben dürften.

<sup>7</sup> Für Tucholskys Arbeitsweise beim Schreiben von Gedichten vgl. auch Heinz Ullstein: *Spielplatz meines Lebens. Erinnerungen*. München 1961, S. 56.

